



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Das Gloria in der Polarnacht

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.45.34

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-28130](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-28130)

Der Heilige Abend des Jahres 1943 stand unter keinem guten keinem guten Stern . Wir lagen zwar 100 m hinter der Hauptkampflinie in der Reservestellung und standen deshalb nicht in den nachtdunklen Gräben , in denen es keinen Tag mehr gab und wo man ins verschneite Niemandsland hinausstarren mußte , in die zerschossenen Bäume , zwischen denen der Feind immer wieder in Schneetunnels bis vor die Postenstände kam , plötzlich wie aus dem Nichts auftauchend - nein davor waren wir diesmal am heiligen Abend an dieser verdammten karelischen Waldfront verschont . Aber Weihnachtsstimmung war keine in den Bunkern mit den schweren Balkenlagen . Irgendein Ehrgeizling hatte gerade noch vor dem Fest einen militärisch völlig unnützen Spähtrupp befohlen , der nichts gebracht hatte als drei tote Kameraden , für die jetzt die Briefe nach Hause gingen " Für Führer , Volk und Vaterland " gefallen , heldenhaft und in soldatischer Pflichterfüllung . Der wütende Kompaniechef , der die Briefe schreiben mußte , konnte ja nicht wahrheitsgemäß hinzufügen " und für die Knopflochschmerzen eines Herrn da hinten , weit hinten im Soldatenheim , wo jetzt die Sektpfropfen knallten und wo man vom Krieg nie etwas spürte. Denn in den Urwäldern Kareliens war der Indianerkrieg nur eine Sache der polarnachtübermüdeten Posten vorne und ihrer Zugführer .

Es herrschte also eine dumpfe Wut in den Bunkern , obwohl einige Weihnachtsgaben den Weg nach vorne geschafft hatten . Aber wenige Tage zuvor war in den Nachrichten auch durchgekommen , daß Innsbruck am 17. Dezember schwer bombardiert worden sei - und unsere Wohnung lag in der Adamgasse am Bahnhof . Es gab natürlich noch keine Nachricht von Zuhause .

Die alkoholischen Getränke waren zwar rationiert , aber einer unserer Unteroffiziere hatte doch zu viel erwischt (was eigentlich vorne auch in der Reservestellung kaum vorkam , weil man ja immer in Alarmbereitschaft sein mußte . Aber beim Betrunkenen brach das ganze Elend durch , das nach fünf Kriegsjahren unter der immer dünner werdenden Decke soldatischer Haltung und Disziplin verborgen war . Er war aus der Industriezone Frankens , wo die Bombenangriffe pausenlos tobten , und hatte Frau und Kinder . Er torkelte zur Bunkertüre hinaus , wo in den Haltern die Gewehre und die Maschinenpistolen standen. Mein Freund ging ihm nach , weil er Unheil vermutete - und tatsächlich saß der Unteroffizier im Schnee und hielt den Gewehrlauf ans Kinn , und seine Hand tastete nach dem Abzug . Mein Freund schlug ihm im letzten Augenblick das Gewehr aus der Hand und schleppte ihn zurück in den Bunker . Auch diese Episode war nicht gerade ein Krippenspiel .

Ich habe im Lauf des Krieges übrigens in der Kampfkompanie nur diesen Selbstmordversuch dieses Betrunkenen erlebt, und den Suizid eines verweifelten verwundeten, der unmittelbar mit der russischen Gefangenschaft rechnen mußte. Sonst erlaubte der ständige Kampf ums Überleben den Durchbruch von Depression eigentlich nicht. Aber anscheinend galt für den alkoholisierten Oberjäger auch das, was wir bis heute um Weihnachten feststellen. Für Vereinsamte, Belastete und Depressive kann das Fest mit seinem emotionalen Hintergrund, der bis in Kindertage zurückreicht, recht gefährlich werden.

So schleppte sich ein müder Weihnachtsabend im Bunker dahin. Da kam ein Melder von der Kompanie vorbei und sagte zu mir: "Jenseits vom großen See ist ein Priestersanitäter in der Stellung, der feiert im Bunker Mitternachtsmette. (Das war an sich verboten, Gottesdienste durfte nur der Militärfarrer halten - aber es gab Offiziere, die auf diese Vorschrift um Weihnachten piffen).

Ich habe zu meinem Freund gesagt: "Meinst du, daß uns der Chef gehen läßt?" Es war eigentlich kaum zu erwarten. Aber ^{der} Zugführer ging mit uns zum Kompaniegefechtsstand - - und - o Weihnachtswunder - der Chef erlaubte mit und meinem Freund den Besuch. Rückblickend muß ich mich heute noch wundern. Denn der Weg zur Nachbarstellung ging über 5 km breiten zugefrorenen See. Und dieser See war Niemandsland. Er setzte sich zu russischer Seite hinüber fort. Wir mußten zu den Waffen auch Leuchtpistolen mitnehmen und wurden ermahnt, ja auf eventuell von Feindseite her kommende Schiffsuren zu achten. Wir machten uns fertig, vom Kopf bis zum Fuß in schneeweißes Tarnzeug gehüllt.

Auf der Langlaufspur versank in der dunklen Nacht jeder Horizont. Es gibt in der Welt nicht viel Einsameres als eine gefrorene See in Nordfinnland, mit einem Meter Pulverschnee und keiner Sicht auf ein Ufer. Das Gleiten der Schi und der Stockeinsätze ist leise. Nur seitwärts, wo die deutschen und russischen Stellungen des See erreichen ist hie und da MGfeuer hörbar, und eine Leuchtkugel steigt hie und da mit einem fernen, undeutlichen Schimmer. Wir fahren schnell, auch wenn wir nicht gerade die besten Langlaufbretter haben. Die guten stehen hinten beim Soldatenheim, wo die Fernkampfstrategen tafeln. Wir vorne kriegen den Ausschuß.

Es ist ein einziges großes Schweigen. Aber irgendwie ist man froh der drückenden Atmosphäre des Bunkers entkommen zu sein. Und ich kann heute wahrscheinlich niemandem klarmachen, was die Erwartung, eine Mit-

zu erleben , damals für uns bedeutete . Das war ein Stück Heimat des Herzens , ein Stück Menschsein und ein Hauch von Geborgenheit , deen auch die verdammten Maschinengewehre mit ihrem bösen Bellen nicht stören konnten . Und so jagten wir dahin .

Auf einmal tauchte das andere Ufer auf . Wir riefen einem Posten das Kennwort zu . und dann gings nur ein Stück Richtung Feind in die Kampfstellung . Und da war ein großer Bunker mit 6 Lagen , dieauch einem schweren Grantwerfern keine Chance ließen . Wir traten ein - und dicht gedrängt standen die Gebirgsjäger im Raum und der Sanitätsgefreite legte gerade die priesterlichen gewänder an .

In der Heimat tobte ja eine brutale Kirchenverfolgung - und alle Propaganda in Schule , HJ , Zeitung und Politischer Rede war gegen das Christentum gerichtet . Aber an der Front war das anders . Ich habe als Theologiestudent inder Kampfkompanie nie ein Wort des Spottes über den glauben gehört .Und bei den seltenen Gottesdiensten des Divisionspfarrers (die alten regimente rhatten noch einen) war die Beteiligung der Katholiken bei 94 % . Das bringen wir in der Kirche heute nirgendwo her . Allerdings - auch damals sank die Beteiligung hinten bei den Kraftfahr - , Bäckerei - und Wurstkompagnien und ähnlichen Eliteeinheiten bis auf 40 % . . Vorne ist das Leben ernst . Der Tod gehört zum Alltag . in manchen Stellungen wird man in wenigen Tagen und Wochen dezimiert . Spötter verstummen . Niemand schämt sich zu gestehn , daß er religiös sei . Immer wiederbekomme ich zu hören : "Ich beneide dich um deinen Glauben .."

Die Frónsoldaten , die sich da im Bunker drängen , sind keine müden Christen , die ihre Sontagspflicht erfüllen . Man spürt , daß da in der Heiligen Nacht mitten im schrecklichen Alltag des Krieges eine leise Melodie von Heimat , Glaube und Gottvertrauen aufsteigt ,auch wenn niemad davon spricht.

Wie der Priester bei der heiligen Wandlung die Hostie hebt, läuten allerdings keine Glocken . Ein russisches Maschinengewehr hämmert mit seiner Leuchtspurmuniton über den Bunker , aber das ist nichtsErnstes . Nur eine Erinnerung , daß der Weihanchtsfriede nicht draussen ist , in Gräben Stellungen und Drahtverhauen , sondern eben nur drinnen ,im Herzen im Wissen um ein letztes Gehalten und Geborgensein , das nicht einmal ein Feuerüberfall der stalinorgel stören kann .

Es war meine unvergesslichste Mitternachtsmesse . Nicht einmal bei einem Pontifikalamt im Dom , mit Lichtorgien , Kerzen , Prachtgewändern Chören und Orgelmusik werde ich die Intensität des Geheimnisses "Gott ist Mensch geworden " so fühlen wie in diesem

stickigen Bunker mit den armseligen Hindenburglichtern und einer Karbidlampe .

Wir fahren wieder heimwärts , über den See , in Richtung unserer Stellung . Zunächst umging uns das Dunkel der Polarnacht - aberdann - auf einmal , schoß im Norden ein Lichtstrahl vom Horizont bis zum Polarstern hinauf . Es begann eineeinmalige Vorstellung des Nordlichts . Wir waren Nordlichter gewöhnt. Aber dieses Nordlicht in der Weihnachtsnacht 1943 war einmalig . Der Lichtstrahl wurde zu einer Orgel mit vielen Pfeifen , sank in sich zusammen , um wogendes Lichtmeer über den ganzen Nordhorizont wieder aufzugehn , mit Wellen und Wogen, die manchmal grüne und rötliche Schimmer hatten .. Und das löste sich wieder auf in diffuse wolken , und die verwandelten sich in Lichtgirlanden , die von den Sternen hingen . Manchmal kamen Lichtwogen wie ein heranbrandender Tsunami über den Himmel .

Mein Freund Eugen und ich , wir sind stehn geblieben , mitten im See .

Wie heißt es im Weihnachtsevangelium ?

" Und in derselben Gegend waren Hirten auf dem Felde , dieNachtwache hielten bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie ... " (Lk 2,8

Hirten waren wir keine , nur zwei lausige Obergefreite in der kalten Nacht eines völlig sinnlosen Krieges , mit den fernen bösen Maschinengewehrsalven im Ohr , , auf einer Langlaufspur , die wieder in ein sinnloses Morgen führte , voller Verwundeteneleid und Tod. Eugen war ein tischler aus Schwaben . und wir zwei waren am Schluß bei den wenigen Überlebenden der kompagnie. Aber er ist dann Missionar in Kenia geworden . Und vor seinem Tod ist er noch einmal zu mir gekommen. Ich war als Bischof vor dem Ruhestand . Er ist bald darauf in afrika gestorben .

Aber diese Weihanchtsnacht in Nordkarelien , 50 km vor dem Weissen Meer , in dieser menschenleeren Einöde , in die nur der Krieg mit seiner Zerstörung eingebrochen ist , diese Weihnachtsnacht mit denhimmlischen Lichtorgeln und ^{den} gleißenden , wallenden Vorhängen und den strahlenden Girlanden haben wir zwei nie mehr vergessen , trotz des ganzen Elends rundherum . Es war wie eine gewaltige Show zum alten Lied :
" O Heiland , reiß die Himmel auf ..."

Zwei tage später bezogen wir Stellung auf dem gefürchteten Hügel Gangaschwara und der verdammte Winterkrieg hatte uns wieder . Ich mag

jenen Jahren den Langlauf nicht mehr .Mein Loipenbedarf ist fürs ganze Leben gedeckt . Aber damals , in jener unvergesslichen Weihnachtsnacht nach der Mitternachtsmesse im Frontbunker , damals , auf dem Heimweg durch die Lichtorgie , damals hat uns der Prophet Jesaia vor 2700 Jahren einen Langlaufspruch ins Herz geschrieben :

" Die auf den Herrn vertrauen , schöpfen neue Kraft . Es wachsen ihnen Schwingen wie den adlern . Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt"